

(2) Wort christlicher Kirchen in Deutschland für einen rechten Frieden und gegen die Zerreißung des deutschen Volkes vom 10. März 1948

Die Ereignisse der letzten Monate haben unser deutsches Volk vor eine Frage von ungeheurem Ernst gestellt. Schon in den letzten Jahren war die Grenze zwischen westlichem und östlichem Besatzungsgebiet mehr und mehr zu einem Hindernis für die äußere und innere Gesundung des deutschen Volkes geworden. Jetzt stehen wir in der Gefahr, daß Deutschland auf die Dauer in verschiedene Teile von ungleicher wirtschaftlicher, sozialer und geistiger Gestalt auseinandergerissen wird. Das ist eine Lage, die uns nötigt, mahnend und bittend unsere Stimme zu erheben. Denn hier geht es um den Frieden.

Es ist wider den Willen Gottes, wenn die Völker immer aufs neue übereinander herfallen und Millionen von Toten auf den Schlachtfeldern lassen. Und unsere Kirchen wären nicht Kirche Jesu Christi, wenn sie nicht angesichts des unermeßlichen Jammers, den der letzte Krieg über die Menschheit gebracht hat, alles tun würden, was in ihren Kräften steht, damit endlich Friede werde. Deshalb mahnen wir unser eigenes Volk, den falschen Machtidealen abzusagen und echte Friedensgesinnung zu bewähren. Wir mahnen und bitten aber auch die, bei denen die Entscheidung über unsere äußere Zukunft liegt: laßt Frieden werden!

Frieden kann nur dort sein, wo die Völker die Verhältnisse, unter denen sie leben, als gerecht und gesund oder doch wenigstens als erträglich empfinden. Kein Volk der Erde aber kann jemals zur Ruhe kommen, wenn mitten durch sein Land eine willkürliche Grenze gezogen wird durch ein Diktat auswärtiger Mächte. Die Mutter will zu ihrem Sohn und die Tochter will zu ihrem Vater im anderen Teil des Vaterlandes. Ein Volk, das eine gemeinsame Sprache spricht, das eine gemeinsame Geschichte und Kultur hat, braucht freien Austausch mit allen seinen Gliedern. Unsere Gemeinden, die in West und Ost dieselben Choräle singen, dasselbe Bekenntnis und dieselbe Art des Gottesdienstes haben, wollen in ihrer jahrhundertealten gesegneten Gemeinschaft geistlichen Lebens bleiben. Wird diese Gemeinschaft auseinandergerissen, so kann daraus nichts anderes entstehen als die bittere Empfindung, gewaltsam unter unnatürlichen Verhältnissen gehalten zu werden. Die Not unserer Heimatlosen, deren Zahl noch ständig zunimmt, wird dadurch immer weiter vergrößert. Alle Mahnungen zu friedlicher Gesinnung prallen ab an der leidenschaftlichen Sehnsucht eines ganzen Volkes, die zerstörte Gemeinschaft wiederzuerlangen. So kommt Europa nicht zur Ruhe. So wird nicht Friede. Die Geschichte lehrt, daß gewaltsame Teilungen sich immer verhängnisvoll auswirken und echte Befriedung verhindern. Soll die Welt das jetzt von neuem erleben?

Es geht uns noch um ein zweites. Unnatürliche Verhältnisse wirken sich unheilvoll aus auf die sittliche Haltung des Menschen. Gewaltsame Aufspaltung, verbunden mit verschiedenen Wirtschaftsformen, mit verschiedener politischer Orientierung, vielleicht auch mit verschiedener Währung, führt dazu, daß jeden Tag Gesetze übertreten und neue Mittel ersonnen werden, um die Verbindung mit der andern Seite zu gewinnen. Schmuggel und Schleichhandel sind die traurige Folge. Jede Achtung vor den Gesetzen wird untergraben. Alle Bemühungen, den sittlichen

Zustand des Volkes zu heben, bleiben vergeblich. Schon jetzt sinkt das moralische Niveau der deutschen Bevölkerung infolge des unnatürlichen Zwanges, unter dem sie leben muß, immer weiter ab. Eine endgültige Teilung Deutschland würde alle Versuche, Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit wiederzugewinnen, bis zur Unmöglichkeit erschweren.

Echter Friede kann nur werden, wenn im Mittelpunkt Europas die natürlichen Lebensverhältnisse wiederhergestellt werden. Der Osten kann den Westen und der Westen den Osten auch wirtschaftlich nicht entbehren. Daß unserem Volk seine natürliche und geschichtliche Gemeinschaft ungeteilt erhalten bleibe, darum bitten wir um des Friedens willen und um der sittlichen Gesundung unseres Volkes willen.

Unser deutsches Volk aber mahnen wir, sich trotz allem, was geschehen mag, nicht in Verbitterung und Hoffnungslosigkeit zu verlieren, sondern sich auch durch Unfreiheit und unerträgliche Verhältnisse in dem Willen zu redlicher Arbeit, zu sittlicher Zucht und zu ehrlicher Friedensgesinnung nicht irremachen zu lassen.

Unseres Volkes Zukunft steht in Gottes Hand. Diese Hand kann sehr hart sein im Gericht, aber sie ist immer auch voll Gnade für die, die Ihn fürchten.

Quelle: Kirchl. Jahrbuch 1955, S. 373f

(3) Protokoll über die Sitzung der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland, in Detmold am 17.9.1948 (Auszug)

1. Bericht über die Weltkirchenkonferenz in Amsterdam

Niemöller gibt einen Bericht über seine persönlichen Eindrücke von der Weltkirchenkonferenz in Amsterdam. Die Tagung fiel in eine unruhige Zeit wegen der Vorbereitungen für die Krönung. Störend machte es sich vor allem bemerkbar, daß zwischen den Sitzungen infolge der verstreuten Unterbringung der Teilnehmer und der verschiedenen Versammlungslokale zu viel Wege zu machen waren, die eine beträchtliche Anstrengung bedeuteten. Die orthodoxen Kirchen waren sehr schwach vertreten. Dafür war die Zahl der Besucher wesentlich größer als vorgesehen war.

Die Tagung begann am Sonntag, den 22.8., nachmittags mit einem offiziellen Gottesdienst in der Nieuwe Kerk. Die Funktionen bei diesem Gottesdienst waren zwischen Vertretern verschiedener Denominationen, Sprachen und Völker geteilt. John Mott hielt eine Ansprache. Die Predigt wurde von einem Inder gehalten. John Mott brachte den für die Amerikaner charakteristischen starken Optimismus zum Ausdruck, während in der Predigt des Inders die eschatologische Situation deutlich wurde, in der wir uns heute befinden. Die innere Spannung zwischen diesen beiden Anschauungen beherrschte die ganze Tagung.

Am Abend des Sonntag fand eine allgemeine Versammlung mit mehreren Referaten statt. Der Gesamteindruck dieser Versammlung war nicht sehr befriedigend. Man hatte den Eindruck, daß die Gedanken zu sehr in die Vergangenheit gerichtet waren.